

Konsultation um Mitternacht

VON LEO AM BRUHL

„Stefan!“
 „Bitte?“
 „Bringen Sie mir diesen Brief noch zum Hauptpostamt; ich möchte, daß er bei der Frühbestellung morgen angesetzt wird.“
 „Jawohl, Herr Doktor. — Soll ich das Lor hinter mir abschließen?“
 „Nein, Stefan! — Schließen Sie erst, wenn Sie zurückkommen. Ich bleibe wach und lese noch eine Stunde. — Wieviel Uhr ist es?“
 „Zehn vor Zwölf.“
 „Danke! — Mit leisen Dienerschritten geht Stefan hinaus. Die Tür knarrt ein wenig. Dann ist Stille um mich.“

Im engbegrenzten Lichtschein der Schreibtischlampe leuchtet in Grün und Gold ein schmaler Band: Blüten des Pali-Kanon. Uralte Weisheit. — Ich blättere versonnen und lese mit halber Aufmerksamkeit eine Stelle aus der Mahajamudda-Sutta: — „Gleich wie das Weltmeer nicht in Gemeinschaft mit Totem lebt, wie es das, was es im Weltmeer an Totem gibt, gar schnell zum Ufer hin abführt, aufs feste Land treibt, ebenso auch...“

Wieder knarrt die Zimmertür. — Vergaß Stefan, sie zu schließen?

„Verzeihen Sie!“ — sagt plötzlich hinter mich eine fremde Stimme, so rauh, daß ich wie unter einem unsichtbaren Hieb in mich zusammensinke. „Verzeihen Sie, daß ich um diese ungewöhnliche Stunde und unangemeldet bei Ihnen eindreibe. — Ich sah Ihren Diener fortgehen, das Lor stand offen und — es handelt sich um ein Menschenleben!“

Ich lausche den heiseren Worten, die sich eintönig folgen, als seien sie mühsam eingeleert. — Weshalb springe ich nicht auf und weise dem frechen Eindringling die Tür? — Etwas hält mich zurück, etwas, das in dieser Stimme mitschwingt und wie voller Angst ist.

Das erste Erschrecken gleitet ab von mir und weicht einem ruhigen Erstaunen. Langsam erhebe ich mich und wende mich um.

Zwischen der Tür und mir, in der Mitte des dämmerdunklen Raumes steht ein Mann, hochgewachsen, breitschultrig, gut ge-

kleidet, soweit ich feststelle; sein Gesicht, vom Lampenchein beschattet, ist wie Bronze.

„Es handelt sich um ein Menschenleben?“ frage ich.

„Wahrscheinlich“, antwortet der mitternächtliche Gast, „ist die Entscheidung schon gefallen. Aber ich bin nicht sicher. Deshalb komme ich zu Ihnen.“

„Und was wünschen Sie, das ich tun soll?“

„Nichts! — Nur um eine Auskunft bitte ich Sie! — Nicht einmal um einen Rat. — Kurz, ich glaube, daß ich... krank bin.“

„Ihr eignes Leben also ist gefährdet, wenn ich recht verstehe. Sie glauben, daß Sie krank sind. — Aus welchen Gründen aber kommen Sie dann zu mir? — Ich bin kein Arzt.“

„Ich suche keinen Arzt. Ich will nur eine Bestätigung, daß ich krank bin. — Bin ich es, dann hilft mir auch der Arzt nicht.“

„Und weshalb befragen Sie mich?“

Der Fremde senkt den Kopf und sagt dumpf:

„Ich fürchte, daß mich ein anderer nicht verstehen wird und — daß er mich vielleicht deshalb belügt. Sie aber werden die Wahrheit sagen.“

„Sie haben großes Vertrauen zu einem Unbekannten.“

„Es ist kein Vertrauen.“

„Sondern?“

Statt einer Antwort spricht der Eindringling:

„Lassen Sie mich hier stehen und Ihnen eine Geschichte erzählen.“

„Wollen Sie nicht sitzen?“

Ein scharfes „Nein!“ entfährt dem seltsamen Gast wie ein Schrei.

Ich will sprechen, aber ich spüre, daß mir die Dual, die dort in dem fremden Mann ist, die Kühle entflammt hält. Nur eine aufstrebende Geste gelingt mir. Dann finke ich in meinen Sessel zurück.

„Ich weiß“, beginnt der Unbekannte, „daß Sie lange in Ausland gelebt haben, in Brasilien, in Westindien, in Suzana. Sie werden also gewiß praktische Kenntnisse haben, die ich bei den hiesigen Ärzten nicht voraussehen kann.“

„Demnach eine Tropenkrankheit“, werfe ich erleichtert hin.



Nächlicher Besuch

K. Wirth



Sumatra

Anton Macher

Ein heiseres Lachen löst mir ins Ohr.

„Ja, eine Tropenkrankheit! — Lassen Sie sich die Vorgesichte erzählen: — Sie spielte sich vor etwa sechs Jahren ab. Damals kam ich von Australien, das mich enttäuscht hatte, nach Südamerika, nach Columbien. Ich ging in Cartagena an Land und schlug mich so durch, wie sich eben ein Goldwäscher durchschlägt, dessen letztes Geld bei der Überfahrt draufgegangen ist.

Ein halbes Jahr später hatte ich mich bis Antioquia durchgeungert. Sie wissen, was Antioquia für den Goldwäscher bedeutet. Als die Spanier dorthin gelangten, fanden sie das reichste Volk der Welt vor, die Indios, die Quimbayas hießen. Diego de Espina, der Abenteurer, fand in Häuptlingsgräbern massive Goldgeräte von Millionenwerten. Er nahm die mit. Aber auch den Lebenden ließ er nichts: in zehn Monaten erbeutete er viertausend Pfund reines Gold.

Der Reichthum dort hat nicht nachgelassen; heute bauen große englische Gesellschaften das Berggold ab. Aber auch der kleine Goldwäscher, der mit seinem Holzstiel durch die Gebirgsbäche zieht, findet noch reichen Lohn. — So schwang ich denn im Departamento Cauca, wo mehr Gold in den Bergen ist als Kohle, meine Bataas; jedoch, der Ertrag war mäßig, ich begann zu zweifeln und zu verzweifeln.

Da, eines Abends dann, geschah es:

Ich stand bis an die Hüfte im Wasser, schöpfte, wirbelte das Sieb, schüttelte, wusch. Zum Schluß schwarzes, feinkörniges Magnet Eisen und darunter winzige Goldkörnchen. Ich wusch und wusch.

Plötzlich ein lauter Schrei, ein Ruf der Bewunderung, der Freude. Ich horchte auf, sprang aus dem Bach und lief bergaufwärts, dorthin, woher die Stimme gekommen war. — Ein alter, schmutziger Indio stand da reglos wie eine Bildsäule, hielt die Hände über der Brust gefaltet und schaute gegen den roten Himmel.

Mit ein paar Sprüngen war ich bei ihm, meinem braunen Kollegen.

Er sah mich an, suchte ängstlich zusammen, deutete auf eine Stelle

am Bachrand. Ich bückte mich hinunter, — fuhr zurück, — das Blut schoß mir zu Kopf: — — zwei Goldadern, die wie ein Mannesarm.

Zwei Goldadern, die ein Vermögen waren. Aber sie gehörten dem Indio, der sie gefunden hatte. Er würde sie abbauen, das Gold verkaufen, ein Drittel des wahren Wertes dafür erzielen und dieses Drittel in Chicha oder in Schnaps anlegen; saufen würde der alte Indio, saufen. — Und ich, der Junge, der das lockende Leben vor sich liegen sah und es nicht greifen konnte, ich würde Zeit meines Lebens Gold waschen, Körnchen um Körnchen, Glitter um Glitter. — Ich weiß nicht, ob ich das damals alles so gedacht habe. Wahrscheinlich nicht. Denn es ging zu schnell. Als der Kauf zu Bohn und Eier in mir vererbte wird, schwamm der tote Indio den Bach hinab. Ich hatte ihn — erwürgt, — erwürgt! Erwürgt mit diesen, meinen Händen!

Der unheimliche Gast schwieg. — Ich sann. Aber ich spürte nichts von Abscheu, empfand nicht das Grauenhafte dieses Mordes. — Weis, halb packte mich das Geständnis nicht? — Ahnte ich noch Graufigeres? „Weiter!“ begehrte ich ruhig. — Und der Fremde fuhr fort:

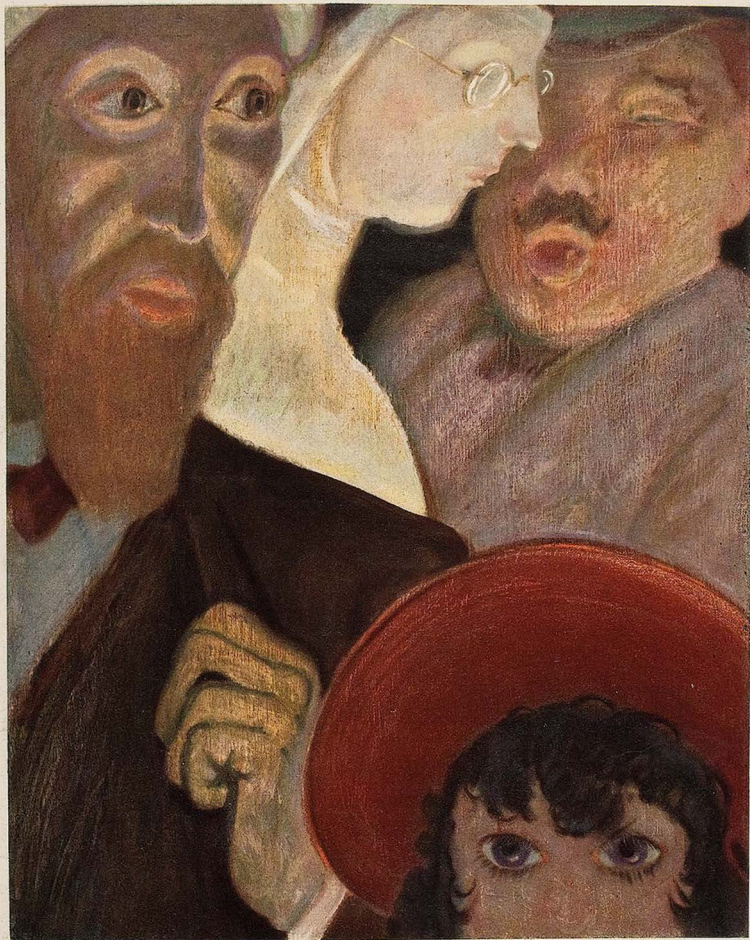
„Weiter. — Ja, was nun kommt, ist nicht mehr interessant. Die beiden Goldadern, die mir gehörten, waren ergiebiger noch, als ich gehäht hatte. — Ein Jahr darauf war ich ein reicher Mann. — Ich verließ Columbien, siedelte mich in den Staaten an. Und das Vermögen wuchs.

Vor drei Monaten erst reiste ich hierher, nach Deutschland. Zum Vergnügen und — um einmal das Heimatdorf wiederzusehen.“

„Jetzt quält Sie die Vergangenheit, jener ... Mord?“

Wieder das heisere Lachen. Und dann:

„Die Vergangenheit quält mich. — Das mag richtig sein. Doch anders, als Sie es sich denken. — Hören Sie! — Ich habe den Goldschatz des Indio gerettet; aber mit dem Gold allein war die Erbschaft nicht erschöpft. — Das Erbe war größer noch, und — — ich, ich habe es nicht genützt, bis ... vor einigen Wochen.“



Auf der Straße

Anton Leidl

Die Stimme des fremden Mannes sank zum Flüßleron herab:

„Sie wissen, daß es eine Krankheit gibt, deren Inkubationszeit länger sein kann als sechs Jahre. Sechs Jahre zwischen Ansteckung und den ersten Krankheitsercheinungen sind keine Seltenheit. — Diese Krankheit hat — mir der Indio verehrt, als ich ihn erwürgte, — mit feinem verwünschten Gold hat er sie mir verehrt!“

Wie ein Nöckeln sind die letzten Worte. — Und jäh jagt mir ein Gedanke durch das Hirn: — — In Du reißt mich Entsetzen aus dem

Essel hoch. — Langsam kommt der Freude auf mich zu; ich stöße den Essel zurück, um ihn auszuweichen. Wieder höre ich, jetzt dicht neben mir, das heßere Aufschreien. — Dann sehe ich im Lichtkreis der Lampe zwei ausgestreckte Hände. Sie sind ... mit misfarbenen, geschuppten Flecken bedekt. . .

Eiskalt überrieselt mich ein Schauer. Wie ein Fieber zerrt es an mir. „Schauen Sie bitte diese Male an!“ — flüstert der Kranke. „Und — um aller Barmherzigkeit willen — sagen Sie mir die Wahrheit!“

Mit letzter Energie raffte ich mich auf: „Nein! — Gehen Sie zum Arzt!“

Der andere stößt ein gräßliches Lachen aus.

„Ich vertraue dem Arzt so wenig, wie ich Ihnen vertraute, als ich hier einkam“, — spricht er zögernd, lauernd, drohend. „Aber, hören Sie. — Wenn Sie mir sagen, daß das auf meinen Händen — — nach Ihrer Ansicht Ausmaß ist, dann gehe ich still aus Ihrem Zimmer. — Sagen Sie mir aber — der Wahrheit gemäß! — daß dies nicht die Vorzeichen der . . . L e p r a sind, dann darf ich Ihnen ja wohl zum Dank und zum Abschied — die Hand reichen!“

Zwei, drei Schritte weiche ich zurück; wild kreist mein Denken. Da, — plötzlich steht Stefan in der Tür. Er schaut mich an, — den fremden Besucher, — sieht den drohenden Blick des Kranken, begreift — zur Hälfte sicher nur — daß Gefahr ist, und springt heran. Mir zu helfen.

„Zurück!“ brülle ich. Gell überschlägt sich die Stämme. — „Zurück!“ — „Sagen Sie ihn nicht an, wenn Ihnen das Leben lieb ist, Stefan!“ Stefan tritt zurück und schaut ratlos.

„Die Antwort genügt mir! — Ich verzichte auf den Händedruck, wie ich auf — den Stuhl verzichtet habe.“ — Und wendet sich zum Gehen.

„Was wollen Sie tun?“ frage ich tonlos.

„Da s fragen Sie?“

Ich schweige und suche nach einem guten Wort, ohne es zu finden. Der Mann geht. Die Treppe hinab. Öffnet die Haustür. Ich lehne mich zum Fenster hinaus und . . . sehe, wie der dort unten etwas Blinkendes aus der Tasche zieht, daran nestelt, es an den Mund setzt. — Ein dumpfer Aufschlag.

— — Ich eile hinunter. Beuge mich über den Leblosen mit aller Vorsicht. Starter Geruch von bitteren Mandeln ist um ihn. Und ich weiß — Miasma!

Schwer gehe ich in mein Zimmer zurück, rufe die Polizei an.

Wie ich den Hörer auf die Gabel lege, trifft mein Blick die Stelle der Mahasamudda-Cutta im Pali-Kanon: — „Wie das Weltmeer alles Tote von sich stößt, — so lebt die Mönchsgemeinde nicht in Gemeinschaft mit einem Menschen, der unrein ist, sondern sie weist ihn gar schnell aus.“

Über die Freundschaft

VON MAX DAIRFAUX

Nichts ist krügerischer als ein Freund, der viele Freunde hat.

Freundschaft ist ein Luxus, aber ein Luxus armer Leute. Jenseits eines gewissen Einkommens hat man keine Freunde mehr.

Wir sind detracit eitel, daß wir das größte Lob ausgesprochen zu haben glauben, wenn wir von einem Freunde sagen: er ist mein zweites Ich.

Auf die Vorzüge und Erfolge unserer Freunde stolz zu sein, ist ein Gefühl, das uns Ehre machen würde, wäre es nicht einfach eine Erweiterung unserer Eitelkeit.

Ich bin glücklich, wenn ich meinen Freund loben höre; mir wird davon ganz warm ums Herz; aber wieso kommt es, daß ich nicht umhin kann, zu verkünden: „Das ist mein Freund!“ Läte ich das auch, wenn man ihn in den Schmutz zerren würde?

Freundschaft hat mit Offenheit nichts zu tun. Aussprechen sind überflüssig. Sie ist ein stillschweigend getroffenes Übereinkommen: Divination.

Sagt nicht, daß ich an Freundschaft nicht glaube. Ich glaube an sie, wie andere Leute an Gott, ohne ihr deshalb besonders häufig begegnet zu sein.

Befreie mich von denen, o Herr, deren Freundschaft voll Leidenschaft ist. Freundschaft darf kein Tyrann sein.

Durch seine Hoffnungen* oder durch seine Erinnerungen verbunden sein: das sind die beiden Zeitalter der Freundschaft.

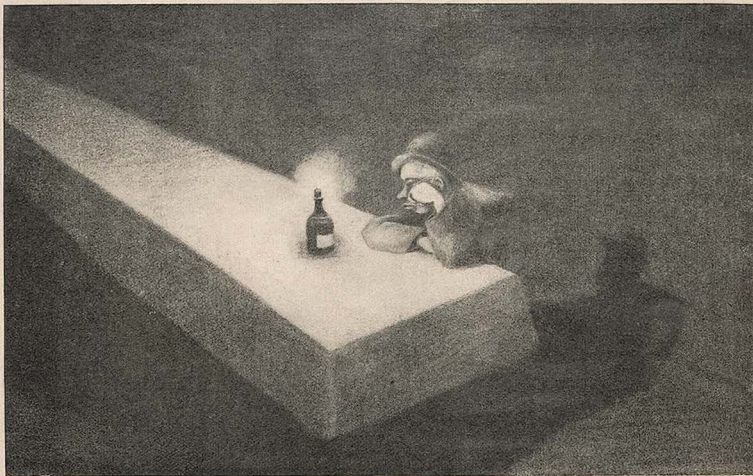
Außer dem Vergnügen, das die Freundschaft bietet und das nichts ist, als ein Zeitvertreib, darf man von der Freundschaft nichts erwarten. Will man etwas Positives erreichen, dann muß man es besonders verlangen.

(Übertragen von Rose Richter)



Der Sterbbrief

Wilhelm Niedermeyer



Der seltsame Gast

Otto Müchel

LETZTES KAMPFMITTEL

VON A. M. FREY

Als der Chemo-Physiker Bleibeil das Problem der Gernötigung in allen Einzelheiten theoretisch und praktisch gelöst und die Apparatur bis auf ein Kästchen und drei Handgriffe herab vereinfacht hatte, überlegte er sich, immer unsicherer werdend, was er eigentlich mit seiner fürchterlichen Erfindung, die unabsehbare Folgen beherbergte, anfangen sollte.

Geht es dir seelisch ganz schlecht, so suchst du gerne Rettung bei der Frau. Doktor Bleibeil wanderte zu seiner Freundin. Sie schien selber verfinstert und bedrückt. Dennoch begann er: „Pia, stelle dir vor, das Untier Mensch hat endlich herausgefunden, woran es schon lange herumboffelt: von irgendeinem Platz, von einem Zimmer aus, meinetwegen aus einem Rührberger Bett heraus, einen Menschen zu töten, der beispielsweise in Mostau im Bett liegt. Zu töten nur dadurch, daß er ein bißchen an einem Kästchen herumknipst, ähnlich wie an einem harmlosen Photoapparat. Er kann eine Einzeltötung zu Wege bringen — aber nichts hindert ihn, auch eine Massentötung vorzunehmen. So gut er nur den einen im Bett erledigt, kann er auch ganz Mostau erledigen auf ewig.“

„Na — und?“ fragte Pia mürrisch.

„Ich will wissen, was ein Mann, dem solche Macht in die dennoch ohnmächtigen Hände gegeben ist, tun soll,“ deklamierte Bleibeil befremdend feierlich.

Pia führte das Näschen witternd in der Luft spazieren. „Edgar, gelte,“ befahl sie, „du selbst bist das Untier.“

„Ich bin's,“ murmelte Doktor Edgar Bleibeil erschütteret.

Pia dachte nach — und bellte sich langsam auf. „Sehr fein“, sagte sie dann. „Edgarchen, du mußt natürlich vernünftig bleiben und mit dieser Maschine nicht herummaßen. Und mußt mir versprechen, den Hunden kein Haar zu krümmen, und wenn ihre Gebell und ihre Flöße dich noch so sehr stören. Aber einen Menschen — einen sollst du beseitigen! Du kannst es guten Gewissens. Er ist ein Schädling, er ist gar nichts wert, man muß die Welt von ihm befreien. Willst du's tun, ja —?“

Er sah sie vor sich liegen, blühenden Blondauges — eine rätselvolle Rächerin. Ihn wirbelten vorbei die Gestalten: Mussolini, Kelloga, Spengler, Gandhi, Poincaré, Roosevelt, Ford, Pallenberg, Hitler, Chaplain. „Nun?“ fragte er.

„Du mußt diesen Blasche wegtun.“

„Wen?“

„Diesen sogenannten Fejzeur Blasche. Schau mich an, wie ich ausschaue! Das sollen Dauervellen sein? Als ob ich den Greisjandatterich in die Haare bekommen hätte! Unmöglich! Eine Katastrophe, ein Verbrechen, das vorerst nicht wieder wertzumachen ist. Edgar, versich mir — ganz heimlich, weißt du . . .“

Doktor Bleibeil saß begierig dem alten Priester gegenüber. „Ehrwürdiger Vater“, sagte er, „ich habe noch nie die Hilfe der Kirche in Anspruch genommen, ich —“

„Durch solche Unterlassung taten Sie unrecht.“

„Ich tue mehr als das; ich juche handelnd recht zu tun und tu erst recht nichts als unrecht. Gott ordnet an: du sollst nicht töten. Aber weshalb sollen wir eigentlich nicht töten? Er braucht uns doch, um Leben

H. Wolff



erschaffen zu können. Diesen Genuß gönnt er uns. Wiejo will er uns den anderen beschneiden, Leben auch auszulöschen?"

„Sie finden Genuß in dem Gedanken?"

„Nicht gerade — aber doch am Ende Befriedigung. Die Millionen von Leben, die in großen Kriegen verplumpert werden, lösen ohne Zweifel mannigfache Genußgefühle aus: bei den Siegern, den Überwältigten, den wirtschaftlich Schwächeren, den geistig Ärmern. Soll man ihnen nicht die Freude gönnen?"

„Lassen wir das. Weiter und ewig wird bestehen das Tötungsverbot — außer bei ganz reinen hohen Zielen.“

„Religiösen, vaterländischen?"

„Ja wohl!"

„Aber hören Sie", rief Bleibeil heftig, „wie ist es denn damit: in eines Menschen Hand liegt die Möglichkeit, den ganzen Erdball anzutrocknen. Was soll er tun?"

„In keines Menschen Hand ist solch ein Frevel gelegt", wehrte der Priester unwillig ab.

„Nehmen wir's mal an.“

„Gott würde es niemals zulassen.“

„Gott hat auch zugelassen, daß man das Radio erfand.“

„Schmähen Sie den Höchsten nicht.“

„Helfen Sie mir doch!"

„Worin?"

„Das Rechte zu finden: Was soll ein Mensch tun, der im Nu alle anderen Menschen zu töten vermag?"

„Sich demütigen, seinen hoffärtigen Irrglauben an solche Macht ablegen. Anerkennen, daß der Herr allein Meister über Leben und Tod ist.“

Bleibeil stand vor dem Kriegsminister seines Landes. Die Herren waren zu erregt, um in den Esseln Platz zu nehmen. Sie tranten im Hin- und Hergehen ihren Mokka.

Der Minister hatte gerade miterlebt, wie zwei alte, demnächst auszurangierende Armeemaulesel von Bleibeil geräuschlos um die Ecke gebracht wurden. Den einen hatte man in den Keller einer fernem Kaserne gesteckt, den anderen sogar viele hundert Kilometer



Die Sensation

Jos. Bauer

H. Wolff



weit weg an die Landesgrenze verschoben. Beide waren nun tot — auf die Sekunde genau. Ihr Hinsehen hatten Telephon und Telegraph eben gemeldet.

„Also, mein lieber Doktor“, sagte der Minister, „Sie verpflichten sich natürlich, unter allen Umständen und für alle Zeiten Ihre Sache da dem Reich allein zu überlassen, dessen Untertan Sie sind.“

„Und wozu verpflichten sich das Reich?"

„Ihre Erfindung in einer sehr angemessenen, sehr noblen Weise zu honorieren.“

„Das wäre alles? Welcher Schutz wird bestehen gegen Mißbrauch?"

„Mißbrauch? Wir haben die Macht nun in solchem Umfang, daß von Mißbrauch

überhaupt nicht mehr geredet werden kann. Ebenso gut könnte man sagen, Gott mißbrauche seine Befähigungen. Wann schließen wir vertraglich ab?"

„Ich — möchte mich noch nicht binden, Erzellenz.“

„Wie? Sie möchten sich nicht. — Aber Sie sind längst gebunden: moralisch.“

„Ich bin ein freier Mann.“

„Wenn man solche Sachen erfindet, ist man nur noch insoweit frei, als Ehre und Vaterlandsliebe Spielraum lassen. Sie haben die Pflicht, ganz und ausschließlich der unsrer zu sein. Wenn Sie das nicht vorbehaltlos und freudig wollen, dann —“

„Dann, Erzellenz?"

(Forts. Seite 4)

Minderwert

Minderwert kennt sich oft im Leben nicht aus. Minderwert weiß oft nicht, was in der Weltanschauung hinten und vorn ist. So gestern wieder. Minderwert ging über die Straße und begegnete zwei Schutzleuten, die einen in Ketten führten.

„Wer ist er?“ fragte Minderwert.

Man antwortete ihm:

„Ein Mörder.“

„Was ist ein Mörder?“

„Machen Sie keine dummen Scherze! — Ein Mörder ist ein Mensch, der tötet.“

„Also ein Fleischer?“

„Unfinn. Ein Mann, der einen Menschen tötet.“

„Also ein Soldat?“

„Nein. Ein Mensch, der einen andern im Frieden tötet.“

„Also ein Scharfrichter?“

„Unfug. Ein Mensch, der einen Menschen im Frieden in seiner Wohnung umbringt.“

Da geht ein Lächeln über Minderwerts Gesicht und er sagt:

„Ach so — jetzt verstehe ich — ein Arzt!“

Minderwert weiß eben oft nicht, was in der Weltanschauung hinten und vorn ist.

J. H. R.

Zeitgenössisches¹

VON KURT MIETHKE

Der Schriftsteller E. hat eine Reihe von Romanen geschrieben, die er für außerordentlich „pervers“ hält. Da sie auch das Publikum für pervers hält, hat er sowohl sein Verleger als Bombengeschäft damit gemacht. Man fragte Koda Koda, was er von den Büchern des E. halte.

„Diese perverfen Romane“, sagte er, „stellen der bürgerlichen Wohnständigkeit ihres Verfassers das beste Zeugnis aus.“

Der Dichter Friß v. Unruh wohnte — es ließ sich nicht umgehen — einer Gesellschaft bei, die ihm nicht mehr behagte.

Ein Freund nahm ihn bei passender Gelegenheit bei Seite und fragte: „Ich bin erstaunt, daß Sie Jovial reden. Ich dachte, die Leute wären Ihnen so unsympathisch?“

„Gewiß“, erklärte Unruh, „das sind sie. Ich rede, damit ich sie nicht zu hören brauche.“

Bernard Shaw speiste im Hotel Erzherzog. Vegetarisch natürlich.

Eine Zigeunerkapelle spielte. Eine wilde, sinnliche Musik.

Shaw legte die Serviette hin und begab sich zu dem Kapellmeister:

„Pflagen Sie Rücksichten auf die Gäste zu nehmen?“

„Gewiß“, verneigte sich der Musikant.

„Dann spielen Sie nicht solche fleischige Musik, ich bin Vegetarier.“

Organisationsfieber

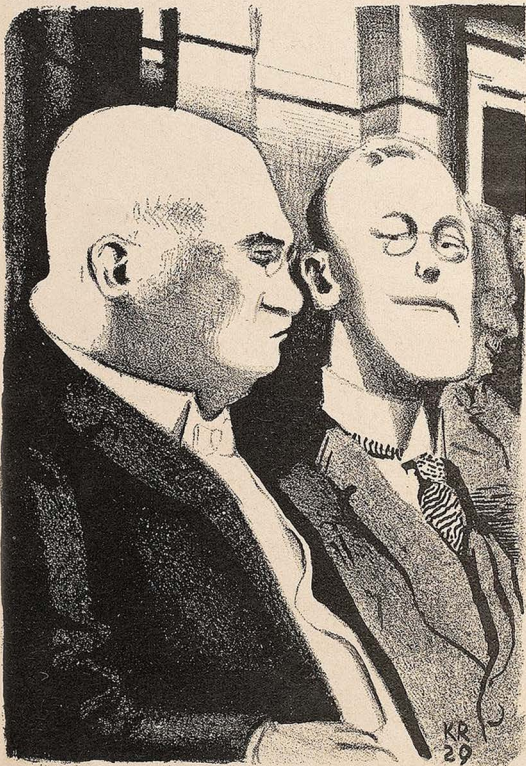
VON OSSIP DYMOW

Eämtliche Angestellten der Trambahnen, sowie anderer städtischer Verkehrsmittel Newyorks, verlangten Lohnerhöhung, und da ihre Forderungen abgelehnt wurden, proklamierten sie den Streik.

Sie waren alle organisiert, Mitglieder der Berufsgenossenschaften, und so verlief der Streik in voller Ordnung. Der städtische Verkehr wurde völlig lahmgelegt, die Verkehrs-gesellschaften hatten große Verluste und beschloffen, Streikbrecher anzustellen. Am anderen Tag erschienen hungrige, uncaffierte, mürrische Leute, die an Stelle der Konduktoren, der Schaffner, der Weichensteller usw., den Dienst versehen sollten. Sie und da setzten sich die Wagen auch glücklich in Bewegung, aber sie sprangen aus dem Geleisen, fuhren über falsche Strecken, hatten große Verspätungen. Das Publikum war unzufrieden. Die Streikenden bewarfen die Streikbrecher mit Steinen und Dreirädern sie an manchen Orten. Die Direktoren aber entließen ohne jegliche Rücksicht diejenigen, die sich nicht bewährten, und stellten andere ein. Da begannen auch sie zu murren.

Auf einer weiten Wiese, nahe dem Trambahn-Park, in dem die Wagen „übernachteten“, versammelten sich zwei ausgedehnte

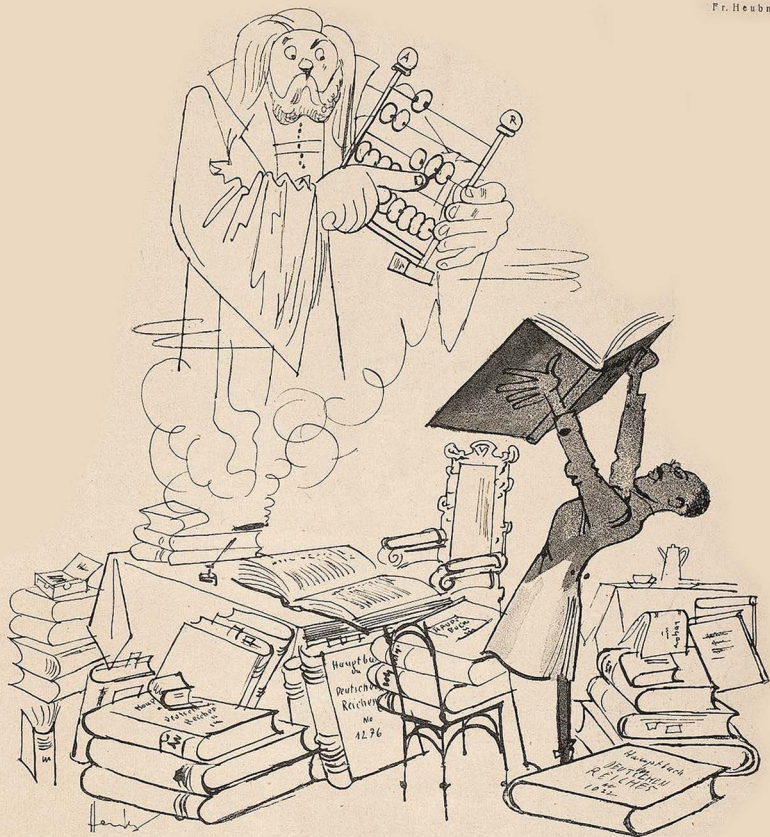
Karl Rössing



Politische Versammlung

„Nu, und was sagen Sie zu dem Redner?“

„Wenn er nicht von dem glaubt, was er redet, ist er'n hochbegabter Mensch.“



Der Ex-Finanzminister Hilferding beschwört Adam Riese
 „Adam, Adam! Wo steckte der Fehler in meiner Rechnung?“

Gruppen. Die streikenden Arbeiter einerseits und die Streikbrecher anderseits.

„Eid standhaft! Verteidigt eure Rechte!“ sprach der Redner der ersten Gruppe, und seine Worte schallten weithin über die Wiese. „Nur in der Organisation, im festen Zusammenschluß, liegt eure Rettung. Dann werden euch auch keine Schäfte von Streikbrechern gefährlich sein!“

Die andere Partei besprach inzwischen ihre taurige wirtschaftliche Lage. Die Löhne

waren niedrig. Überstunden wurden nicht gezahlt, man kündigte ihnen ohne Umstände und schon fanden sich andere, die ihren Platz einnahmen — das war das Fürchtbarste an der ganzen Sache.

„Schurken gibt's genug!“ sagten die Streikbrecher trübsinnig. „Natürlich, wenn die Direktion weiß, daß sie jederzeit Ersatz bekommen kann, macht sie sich das zunutze.“

„Verfluchte Streikbrecher!“ schimpfte einer. „Was sollen wir tun?“ fragten die anderen.

In diesem Augenblick trug ihnen der Wind die Worte des Agitators der anderen Partei zu: „Einer für alle! Alle für einen! Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“

Die mürrischen, unraffierten Leute fingen diese Worte gierig auf, und von einer spontanen Eingebung ergriffen, schritten sie auf der Stelle mit Begeisterung zur Gründung eines:

„Bundes professioneller Streikbrecher.“

(Autorisierte Übersetzung von O. Gabriell.)



Die Prominente kommt

„Am meisten wird sie sich ärgern, wenn wir so tun, als wüßten wir nicht, daß sie weiß, daß wir wissen, wer sie ist!“

Konversationen

„Sie hatten mit diesen Lang versprochen, gnädiges Fräulein“, wieselt Wiener heran.

„Aber gern“, pudert sich Polly ruhig weiter, „fangen Sie immer allein an, ich komme in fünf Minuten nach.“

Beim schwarzen Kaffee sprach man über den Maler Grotter. Frau Biel erkundigte sich: „Aber das muß ja ein hinreißend interessanter Mensch sein. Kann ich den nicht mal einladen?“

„Unmöglich“, sagte der Hausherr, „Grotter hat vor einigen Jahren etwas getan, was sein Erscheinen in der Gesellschaft ausschließt.“

„Und was war das?“

„Er ist gestorben.“

„N Abend, Herr Doktor“, sagte einer auf dem Stachus zu Thomas Mann.

„Guten Abend“, erwiderte der Dichter kühl.

„Sie befinden sich wohl gar nicht mehr auf mich, Herr Doktor? Mein Name ist nämlich Müller.“

„Doch, doch“, meinte Thomas Mann nachdenklich, „Ihren Namen kenne ich, aber Ihr Gesicht kommt mir unbekannt vor.“

Gesellschaft

VON HERBERT STRUTZ

Man isst gelassen Sandwides, und man pußt die Finger zärtlich an Papierervetten. Man raucht sehr vornehm fremde Zigaretten, indes man mit dem Blick die Frauen dust. Man trinkt und lobt die eisigkalte Bowle und spricht genähelt vom letzten Modestück. Man spielt gelangweilt Rummy oder Bridge, und im Kamin zerknistert laut die Kohle. Man lächelt höflich, und man tut blasfirt und gähnt ganz heimlich hinter müden Händen. Man möchte gerne eine Frau verblenden. Doch niemand ahnt, wie sehr die Seele friert.

Liebe Jugend!

Fürstenberg, der Bankier, wurde einmal von einem ihm bekannten jungen Kaufmann gefragt, ob er, der junge Kaufmann, es nach Fürstenbergs Ansicht wohl bis zum Generaldirektor bringen könne.

„Ja“, fragte Fürstenberg, „was können Sie denn?“

„Ich habe Chemie und Volkswirtschaft studiert, bin Dr. jur. und habe drei Jahre mit Erfolg im Maschinenbau gearbeitet.“

„Und welche Sprachen sprechen Sie?“

„Fünf europäische und die arabische.“

„Hm — ja, mein lieber Freund“, sagte Fürstenberg, „damit werden Sie nie Generaldirektor werden, weil man Sie immer zu wichtigeren Dingen gebrauchen wird!“

Ein Kritiker, auf dessen Urteil man Wert legt, war zu einer Premiere in einem kleinen Theaterchen eingeladen worden. Er rühob sich nach dem zweiten Akt fluchtartig.

„Aber wenn Sie darüber schreiben wollen“, sagte der Autor unwillig, „müssen Sie doch das Stück genau verfolgen!“

„Nicht nötig, mein junger Freund“, sagte der Kritiker und klopfte ihm auf die Schulter, „das Stück verfolgt mich!“

Julo Fehr



Tradition

„Also, Johann, wie fahren Sie erst die Dame nach Hause!“
 „Und wann darf ich morgen den gnädigen Herrn dort abholen?“

Letztes Kampfmittel

VON A. M. FREY (Fortsetzung von Seite 39)

„Muß ich es sagen? Dann sind Sie unser Feind, wie man ihn sich gefährlicher gar nicht vorstellen kann.“

Doktor Bleibeil hielt den Kopf gesenkt; der Minister konnte glauben: in Zerknirschung. Er sah das vor Wat verzerzte Gesicht nicht.

Nach einer Weile kam es hoch, und der Erfinder sagte: „Ich verlese, was Sie darüber hinaus andeuten: Feind, den Sie nicht aus den Augen lassen, den Sie unschädlich zu machen wüßten.“

„Ihre schnelle Einsicht ehrt Sie, Herr Doktor.“

„Ich habe sie immer gehabt. Verzeihen Sie die Anwendung einer Laune vorhin. Und geben Sie mir noch einen Monat Zeit zu letzten kleinen Verbesserungen.“

Abmald merkte Bleibeil, daß er sorgsam überwacht wurde. Er tat keinen Schritt, ohne daß nicht seinetwegen und hinter ihm her viele Schritte getan worden wären.

Seine Herden waren nicht mehr die besten. Er wollte zur Erholung in ein Seebad im Ausland. Aber er kam nicht weiter, als jener ausgeleierte Armeemaulefel: bis zur Grenze. Und wäre beinahe gleichfalls umgelegt worden. Mit Gewalt verbindeerte man ihn, das Land zu verlassen.

„Ich hätte das Ding aller Welt gleichzeitig in die Hände drücken sollen“, glaubte er zu erkennen. „Dann hätte es eigentlich

feiner. Aber alle wären doch veranlaßt, sich gegen einander manieulich zu benehmen. Jetzt ist es zu spät. Jetzt ist Dreck mehr Trumpf als je.“

Dennoch gelang es ihm, in seinem Laboratorium alle Hinweise auf seine Arbeit restlos zu beseitigen.

Er gab bekannt, im Gebirge, in bestimmten Höhen, wichtige Überprüfungen noch vornehmen zu müssen. Dort allein gelassen, tötete er sich am Rand eines Abgrundes, indem er seine Erfindung gegen sich selbst wirksam werden ließ. Zum ersten und letzten Male gegen einen Menschen.

Er mußte es so einrichten, daß der Apparat mit in die Tiefe gerissen und zerstört wurde.

„Hingabe“

„Hingabe“ stand auf einer simplen Wand. Na schön! sprach sie. Und gab sich hin. (Er war zwar glasköpfig, doch stammte er aus Wien.) Besser den Sperling in der Hand ...

So wirkt ein Wort. Ein Ding. Ein simples Zeichen.

Einer geht hops daran, dem Klagen gibt es mehr.

Ein jedes Ding wiegt, nach Belieben, leicht und schwer!

—Heut nennt sich Vieschen stolz Frau Redakteur!
John Förstle



Werner P. Schmidt

N e s u m é

„Ich frage dich nach diesem Abend: Weshalb gehst man überhaupt in Gesellschaft?“
„Weil Langleweiligkeit ein Vergnügen ist, das nicht kostet.“

ADOLF UZARSKI

„Ist einer der wenigen wirklichen Humoristen unserer Zeit

Ein gelinder Humor und eine treffliche Beobachtungsgabe zeichnen seine Werke aus. Mit Witz und Spott schildert er die Schwächen der Menschen. Sie wirken echt und lebendig, und was sie tun, wird gläubigst.“ Der Bund, Bern

„Im Gewande tollen Übermutts betuschelt der Verfasser mit genialer Schärfe den Zeitgeist. Von gleicher Gültigkeit sind seine Zeichnungen, eine glückliche Mischung von Humor und Satire.“
Zagelbuch, Berlin



Soeben erschienen:

ADOLF UZARSKI DAS HOTEL ZUM PARADIES

Mit 100 Bildern des Verfassers
Gesellt Nr. 4., Gangln. Nr. 6—

Diese neue Satire erzählt mit erlauchter Lebenswahrheit, mit unerschöpflichem Humor und Erfindungsreichtum vom dem Leben und den Erlebnissen deutscher Gesellschaftler in einem kleinen Riviera-Hotel

Ein Herz von rücksichtslosem Draufgängerum und heikler Satire, von scharfem Blick und feinstem Witz, von geistreichem Witz und übermütiger Laune, Tapfer und dreist, lebenswahr und sicher.“
Pfeilsdorfer Nachrichten

DELPHIN-VERLAG
MÜNCHEN

ADOLF UZARSKI

„macht das deutsche Schrifttum um einen großen Humoristen reicher

Wort- und Situationskomik merkt Uzarski in gleicher Weise. Er ist reich an Einfällen, geschickt im Aufbau und packend in der Art der Darstellung.“
Berliner Botschafterzeitung

„Ihm ist die seltene Gabe des Humors zu eigen. In knappen, witzigen Kapiteln wird hier die Welt mit der Herrenzeitliche geprügelt. Witzler wurde, was sich bei und breitmacht, seit Jahren nicht mehr verflücht.“
Berliner Tageblatt

KURUKALLAWALLA

Eine sensationelle Geschichte

Mit 72 Bildern des Verfassers
Geb. Nr. 2.40, Gangzeilen Nr. 3.80

Eine köstliche Satire auf Hiten, Störwesen und allerlei Unfug

DAS CHAMÄLEON

Ein Selbdenbuch

Mit 90 Bildern des Verfassers
9. Auflage / Pappbd. Nr. 5.50

Die erschütternd komische Lausbuben eines Postkapitels

DIE SPANISCHE REISE

Aus den Papieren des

wieland Gemeinderatsmitglied's Arbert Müller

Mit 72 Bildern des Herausgebers
21. Auflage / Pappbd. Nr. 5.50

Die Abenteuer eines Ur-Höhlens in Spanien. Derb, aber mit prägendem Witz erzählt.

DER FALL UZARSKI

Eine grausige Kriminalgeschichte

Mit 74 Bildern des Verfassers
Gesellschaft Nr. 2.70, Gangln. Nr. 4.40

Die glänzende Parodie auf den Kriminalroman

MOPPI

Die Memoiren eines Hundes

Mit 100 Bildern des Herausgebers

13. Auflage / Zeilen Nr. 7.—

Eine ungenierte Betrachtung menschlicher Zustände aus der Hundeperspektive

HERR KNOBLOCH

Eines großen Mannes Glück und Ende

Mit 78 Bildern des Verfassers

Geb. Nr. 4.—, Pappbd. Nr. 6.—, Gangln. Nr. 7.—

Die Erlebnisse eines deutschen Gelehrten in der Welt

Käse mit Musik

Die Verleger behaupten: Wie ein großer Romanerfolg zustande komme, sei ein Rätsel.

Es ist keins. Bitter: Ein Beispiel aus der Wirklichkeit.

Man nehme ein versiertes Dichter-Komponistenpaar und lasse dies einen Schlagler fabrizieren. Erwa: „Mädchen, warum fähst du nach Berlin?“ Schlägt der Schlagler ein — wogu er seinem Namen nach die Pflicht hat — so darf der Dichter zur Belohnung den Text weiter zu einem Roman auswalzen.

Darauf schickt man an alle besseren Haushaltungen Prospekte mit der fettgedruckten Frage: „Mädchen, warum fähst du nach Berlin?“ und erläutert längstbekanntes. „Dies ist der Schlagler der Saison! Wird überall gespielt, überall gefungen, überall getanz!“ Dann fahre man fort: „Die Musik zu diesem Schlagler stammt von X. X., dem Mann, der den Käse zum Bahnhof gerollt hat. Der gleichnamige Roman aber beginnt in der nächsten Nummer unseres Blattes zu erscheinen.“

Der Mann, der den Käse zum Bahnhof gerollt hat, arbeitet also



Recherchen

„Und wie heißt der Bräutigam Ihrer Untermieterin?“
„Weiß nich, ist kenne je alle nur mit dem V o r n a m e n.“

Hand in Hand mit dem Mann, der die Larvine neuer Leser zum Abonnementschalter rollt. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn nicht weite Kreise, die für Käse mit Musik bereits gewonnen sind, den frischen Quark verschlingen.

Tcha

Verwirrene Geschichte

„Ach, da fällt mir ein entzückender Biß ein“, sagte der junge Mann zu seinem Gegenüber. „Also passen Sie auf: Ein Beamter sagt zu seinem schwerhörigen Vergesetzten: Mit Ihrem Gehör ist es aber schon viel besser, Herr Regierungsrat!“ — „Wie bitte?“ fragt der Rat. — „Mit Ihrem Gehör ist es aber schon viel besser, Herr Regierungsrat!!!“ grüßt der Beamte. — „Ach, bitte, schreiben Sie es mir mal auf!“ sagt der Regierungsrat. — „Ist der Biß nicht entzückend?“

„Ich entnehme aus Ihren Gebärden, daß Sie zu mir gesprochen haben“, entgegnete das Gegenüber und zog ein Hörrohr aus der Tasche, „würden Sie, bitte, nochmal wiederholen?“

Herrliche Wasserwellen

„Kann s. Jede Dame sich Besitzt. mein patent. Haube schütz erzeucht Einm. Ausg. Nach Aufteucht. d. Haares u. Aufsetzt. d. Haube kann das Haar in jeder gew. Wellenform erzeogen werden Erfolg garantiert. Preis RM. 2.— plus Porto geg. Nachn.“
Karl Gassner, Berlin W 37
Frobenstraße 4, Abt. 38

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtsollte u. ausklärende Schrittelmasse Nerven arzten über Ursachen, Folgen u. Aussichts mit Heilg.d.Nerven-ewliche zu lesen. Illustr. neu bearbeitet. Z. bez. f. M. 1.50 i. Briefm. v. Verlag Estossanus, Genf 1961 (Schweiz)

Gallensteine

beseitigt in einigen Tagen Wasser ärztlich empfohlenes **Bewegmittel**. Prospekte und Referenzen kostenlos.
Hammers & Cie.
König 99, Rubensstraße 39



Grieser-Dauerwellen

Ohne Elektrizität. Preis pro Wickel 1 M.
Die Besten der Gegenwart!
Spezial-Salon: Berlin - Wilmersd.
Brandenburgischestr. 46

BEI ERKÄLTUNGEN ALTBEWÄHRT

SANDOW'S KÜNSTLICHES EMSEER SALZ
DR. ERNST SANDOW HAMBURG

LISTE 090/13

Artikel Zeichnen Schürz 5 St. 22
Dresden A. - 1
Illustr. Liste No. 200 gratis

Tät. ich hohen VERDIENST
für männliche sowie weibliche Personen. Verlangen Sie Auskunft (Prospekt) m. Garantiechein von N. Reiter, Mannheim 612

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

GRAPHISCHES KABINETT MÜNCHEN
Leitung Günther Franke

EUROPÄISCHE KUNST
VON GOYA BIS BECKMANN

Brienerstraße 10 am Wittelsbacher Palais

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & C. BARMEN

Was Sie suchen !!
Hochinstr. mit franz. Photos. Sendung 10. 3.—, Muster 60 Pfg. — **KARL CAMBS**, Berlin-Steglitz, Postfach 65.

Privatdrucke! Gratis.
Angebot für Bibliophilen und Sammler durch Postfach 3401, Hamburg 25 J

schreibkrampf **Zimmer**
Angstgefühl. Broschüre kostenlos. **Hugo Wolff**, Berlin-Halensee 7



Gute Romane



Cuno Hofer

Meine Geschichte und die meiner Gäste

524 Seiten, Brosch. RM. 7.—, Leinen RM. 10.—

Hofer ein hervorragender Schweizer Schriftsteller, vereint die Unmittelbarkeit Gottfried Keller's, die Gefügtheit C. F. Meyers mit der künstlerisch und psychologischen Subtilität eines Rainer Maria Rilke, womit er einen sowohl dem Inhalt wie der Form nach hochinteressanten und künstlerisch einzig dastehenden Roman schuf, der jede billige Semantik und Wichtigtuermisdeut. Um so sicherer wird sich Hofer das Wohlwollen der feingebildeten wahren Kunstfreunde gewinnen.

Walter Reitz

Die heilige Hüterin

316 Seiten Brosch. RM. 5.—, Leinen RM. 7.—

Ein neuer Schweizer Dichter. Eine neue künstlerische Art der Welt- und Menschenerfassung, die einer vertieften Seelenerfahrung entspricht und durch symbolische Darstellung der inneren und äußeren Geschehnisse einen neuen Roman-typp schafft.

Ottokar Janetschek

Der Herzog von Reichstadt

(Napoleons Sohn)

312 Seit. u. 8 Bilder. Geh. RM. 5.—, Lein. RM. 7.—

Die erschütternde Tragik des jungen Herzogs von Reichstadt wurde bisher noch nie in Romanform geschildert. Janetschek, der beste Kenner der Wiener Biedermeierzeit, hat es nun unternommen, das Schicksal des Königs von Rom, sein ganzes Sehnen nach etwas Liebe, zu zeichnen. Der junge Herzog war nur eine Figur im Spiele der Diplomaten.

Walter Seidl

Anastase

und das Untier Richard Wagner

148 Seiten. Brosch. RM. 3.—, Leinen RM. 4.50

Dieser spannend geschriebene Roman ist eine glänzende Auseinandersetzung mit der modernen Musik. Richard Wagner, zunächst geschmäht und scharf abgelehnt, zwingt den radikalen Neutönen zur Wandlung und Liebe zur tragischen Welt von Wagners genialen Tondichtungen

Amalthea-Verlag

Zürich / Leipzig / Wien

George Grosz

DAS NEUE GESICHT DER HERRSCHENDEN KLASSE

60 NEUE ZEICHNUNGEN

Fomat 20x30 cm

Kartoniert 4— In Leinen 6.50

Grosz wurde zuerst berühmt durch seine unnachahmliche Darstellung des Gesichts der wilhelminischen Offiziere und Junker sowie ihrer gottergebenen Untertanen. Seit dem Kriege hat sich eine ungeheure Umwälzung vollzogen, und in den Werken von Grosz prägt sich diese Wandlung deutlich aus. Die Militärs und Adligen sind in den Hintergrund getreten, vorne stehen die Herren der Wirtschaft, der Industrie und der Banken im Rahmen eines durch die Umwertung vieler Begriffe veränderten gesellschaftlichen und häuslichen Lebens. Vorliegende Sammlung bestätigt neuerlich, daß Grosz der Däumler unserer Zeit ist.

MALIK-VERLAG



Ein Kulturereignis, das schon unendlich viel Begeisterung hat. Die Gefahren der Zifferlöcher. Ein Staateser für Berlin mit Begeisterung und Begeisterung von Dr. St. Müller 71.—80. Zahlen Brief. 80. 1.20. gebund. 80. 2.20. Ein treffl. Führer u. Material für alle Braunfauver. Janine's Erörterer zu einem innigen öffentlichen Zusammenleben. Zu befehlen vom Reichstag Hans Hedewig Nachl., Leipzig 76. Fortbest. 10.

Alle Auskünfte
über Veröffentlichungen der Presse seit 1919

aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder u. Gemeinden, Parteilpolitik, Reichspolig, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zöllewesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erstellt das

Zentral-Archiv für Politikh. Wirtschaft
München, Ludwigstr. 17a
Telefon 33430

GUMMI-waren, hygienische Artikel.
Preisliste 84 gratis.
„Medicus“ Berlin SW 68 Alte Jakobstr. 8.

WEIBLICHE KÖRPERBILDUNG UND BEWEGUNGSKUNST

Mit 80 Bildern - 9. Auflage - Pappband RM. 7.— - Leinenband RM. 8.50

Mit seinem ungewöhnlich reichen und reizvollen Bildmaterial bietet das Werk eine einzigartige Übersicht über das Gebiet der weiblichen Körperschönheit

Buchvertrieb Volksbildung München, Hermsstraße 10

Was fehlt Dir oder den Deinen?

Bei Schwächenständen und Erkrankungen aller Art helfen die Binde-, Ausgleichs- und Schutzstoffe, die der Körper gegen Schädlichkeiten mehr braucht, die aber nicht in genügenden Mengen in der Nahrung enthalten sind. Die biologische, nach wissenschaftl. Erkenntnis berechnete Nahrungsergänzung Hoffmanns Pulver „Phagozyt“ enthält zur diese ornamentwichtigen Stoffe, bindet die schädlichen Säuren, ersetzt verbrauchte phosphorhaltige Nervensubstanz, macht Blut und Nerven widerstandsfähig, unterstützt alle Lebens- und Heilprozesse, alle Kräfte. „Phagozyt“ wurde seit 30 Jahren von erfahrenen Ärzten gebräucht und glänzend beurteilt (Berichte in der Broschüre „Hilf“). Für Deutscher, alle Kräfte. „Phagozyt“ für Magen- und Nervenschwäche von größtem Werte! In Deutschl., Österr., Tschechoslowaki, Schweiz Hauptdepots, von denen jede Apotheke die Originalschachtel bald beschaffen kann. 1 Schachtel Hoffmanns „Phagozyt“, ausreichend für 1 Monat, 1.75 M., in der Schweiz 2.50 frs. Wo nicht erhältlich, verlangen man interessanten Prospekt (kostenlos) von Georg Hoffmann, Physiolog, Dresden-A. 1, Mathildenstr. 43b (Verfasser der hochwichtigen Broschüre: „Hilf den Organen! Petische sie nicht!“; die rez. Einsend. von nur 1 M. direkt versandt wird, Postcheckkonto 22023).

Bitte, sofort postieren!
Wirst ältere dir und ohne Schwamm.
Nimm „Phagozyt“; wirst wieder jung!

Wundervoll lockiges Haar

gehören nicht Drahthaaren, hässige Bronnenhaar, Apparac u. auch nicht Krüppelhaar. Der schöne Frauenkopf bedingt eine formvoll. Frisur. Für wertig Geld (homöopath. M. 2.50) erhalten Sie unseren Wollenerformer, der Ihren Haar beienwader Handhabung die herrlichsten Locken verleiht und



Dauerwellen erzielt. - Begünstigte Dausdrücken von Gesellschaf, Bühne und Film. Also lockig. Haar nur durch Wollenerformer. Zu beziehen direkt von Hersteller L. A. Schwilger, Berlin-Charlitz, 44 Kanauer, 145. Versand geg. V. remsend. od. Nachn. Einmalige Ausgabe - jährlicher Gebrauh.

Seelen- Analysen!

aus Handdrück u. Geburtsdatum sowie Ort u. Stunde. St. 6.00. groß 10 in Nürnberg, und 50 Pf. W. Weging für Brautpaare, Compagnon etc. etc. Wiss. Handlener u. Astro-Orapologe C. Bremer, Frankfurt/H. 1. Scharnborstr. 3. Heratung.

Volständig neue Reimethode für fast alle F. Marke. Lehrer z.B. Karl Buchheit, Hannover 40. Leisner 47.



DER
KÖNIG
DER
BLEISTIFTE



Die Frau
Ein neuest. Gesundheitsbuch von Dr. med. Pauli. Mit 76 Abb. Inh.: Der weibl. Körper, Periode, Ehe u. Geschlechtsstrib, Schwangerschaft, Verhütung, Unterbruch, Geburt, Wochenbett, Prostata, Geschlechtskrankh., Wechselschläre usw. Kartontier 4.—, Halbleinen 5.— M. Porto extra.
Versand HELLAS, Berlin-Tempelhof 187

Mannes-Schwäche
NEU! Verblöfend! Keine Medikamente! sofort dauernd! Nach. 10.50 J. Heuggen, Neuisenburg, Schützenstr. 41

Hodinteressante !!!
seltene französische Karten und Bilder jeder Art! Pikante Szenen! Diskrete Sendungen 5.— bis 50.—. Ausführliche Privatliste gratis im geschlossenen Brief.
Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz, Schließfach 41.

SEXUAL-SCHWACHE
10 000 Gratisberatungen für Ungehilte
ausführliche Darlegung u. 1 Mk. für Unkosten beilieg.
Inst. Nonovan, Frankfurt/Main, Schirnhorststr. 5 J.
Radio-aktives Suspensor 10.50 Nachn.

NEU Direkt von Paris! NEU
Das Paradies der Liebe. Ein Buch ohne Maske nur RM. 1.—
Warme Nächte. Ein aufsehenerregendes Werk, RM. 1.—
Pariser Freudenmädchen. Ein stark spannendes Buch RM. 1.—
Ferlige Liebesschatten. Erwas besonderes für reife Menschen RM. 1.—
Besonders zu empfehlen
Pariser Leben, Nr. 1, illustriert RM. 1.—
Pariser Leben, Nr. 2 RM. 1.—
Privatdrucke für Liebhaber
Der Mädchen-Verführer, Erotisch, Roman RM. 3.—
Memoiren eines Hammerdeners RM. 3.—
Nur zu beziehen gegen Voreinsendung oder unter
Nachnahme des Betrages.

Aktphotos
Serie M. 5.— und 10.—
S. Charles, P. R.
Strassbourg, Frankreich

Pariser Privat-Photos
sehr selten. Man verlange Muster- und Bilderliste.
Merkur Buch-Versand Bonn.

Erotische Pariser Photos, das was Sie suchen!
20 verschiedene Serien, 10 Bände, die mitien mit zwei Personen, eine Serie nur RM. 2.50, alle 20 Serien nur RM. 40.—. Westentste. Geheimphotopaket 30 Photos, ein Paket RM. 2.50, 3 Serien nur RM. 6.—. Photos nur zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages. Sendung der Photos in geschl. Briefumschlag.
Maison Johannes; 20 Rue St. Lazare, Dept. J, Paris (9).

ORIGINAL-AKT-Photos
Koll. M. 5.—, M. 8.— und M. 12.— geg. Voreinsend. oder Nachn. lief. prompt
Atelier Krimberg, Hamburg 36/K

Sexual-Schwäche,
dann nur „Okasa“ nach Geheimrat Dr. med. Lehmann. Nibers über die neue Herstellungsmethode nach dem Deutschen Reichspatent Nr. 471 793 mit ausführl. Broschüre (Tausende freiwilliger Anerkennungen von Aerzten und Verachern) kostenlos in verschloss. Doppelbrief gegen 40 Pf. Doppelbrief-Porto d. Rad. laura Kronen-Apotheke, Berlin 64, Friedrichstr. 160. Auf Wunsch legen wir Probepackung umsonst bei.

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 ab hygienische Bedarfartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis.
Versandhaus für Frauenbedarf S. O. FICKERT, Hamburg 19, Sillemstr. 41

Beachten Sie genau!
Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M.
Zu haben in allen Apotheken.



Scènes animées
(Atelier - Aufnahmen) Angebot einsch. Bilderliste durch Schließfach 119 J., Hamburg 36, Standangebote erbeten.

Lafontaine Ergötzliche Geschichten



mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen M. 3.—

★
Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt leihete, ersienen soeben das 5. und 6. Tausend

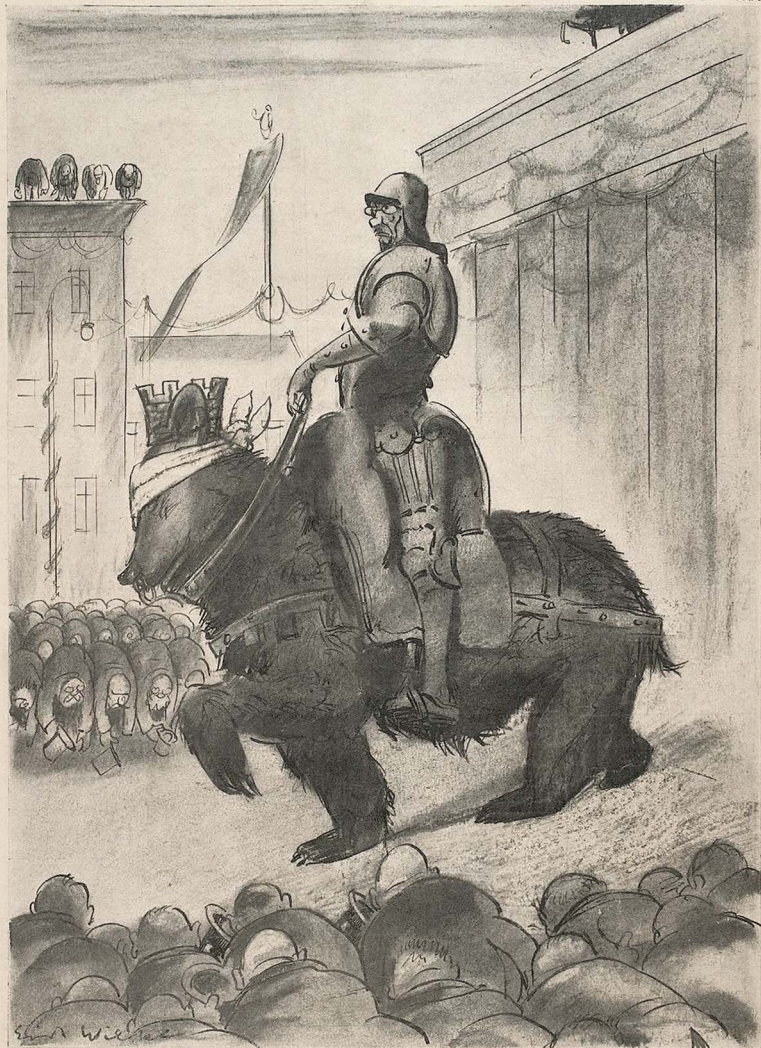
★
Der Dürerbund schreibt. Geistreiche ironische dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Novellen

★
Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

★
G. Hirth Verlag R. G. München, Herrnst. 10

Hjalmar Schacht, der Diktator,

Erich Wilke



hält seinen siegreichen Einzug in Berlin